

Die Holzschnitzerei in der bayerischen Rhön.

Von

F. Moser, Kgl. Professor, Würzburg.



er Versuch, eine Hausindustrie künstlich ins Leben zu rufen, wird in den meisten Fällen mißlingen. In solchen Gegenden, in welchen bereits eine, wenn auch wenig entwickelte Hausindustrie aus natürlichen Verhältnissen herausgewachsen ist, können Bemühungen des Staates, der Verwaltungsstellen oder gemeinnütziger Vereine erfolgreich sein, wenn sie lediglich auf die Verbesserung der Qualität der Erzeugnisse oder auf Gewinnung neuer Absatzgebiete abzielen.

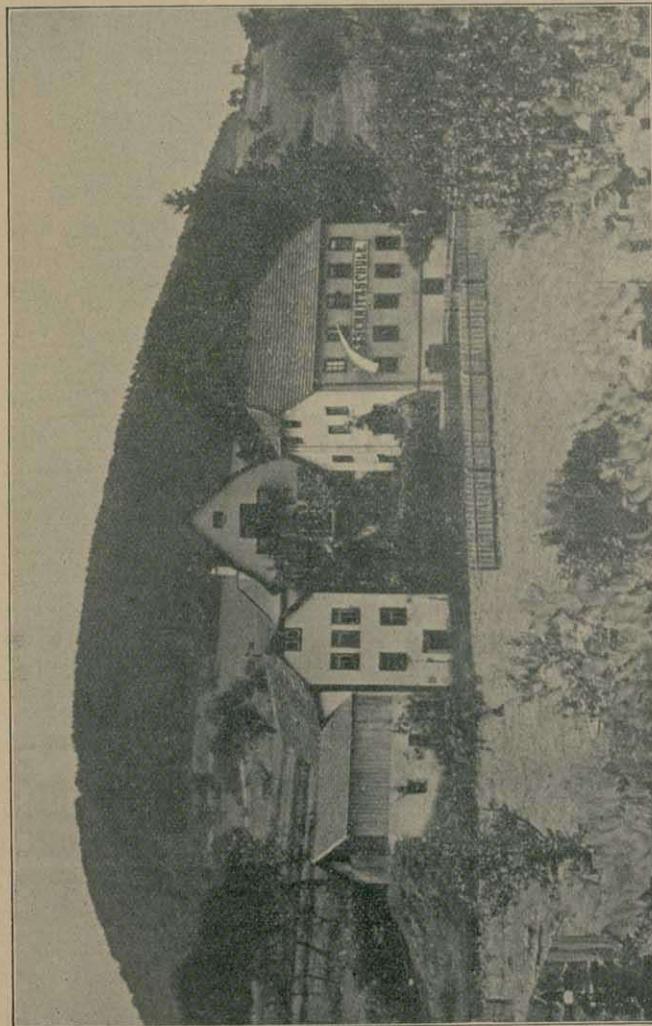
In der bayerischen Rhön wurde nachweislich schon anfangs des 19. Jahrhunderts, wahrscheinlich aber noch früher die Herstellung größerer Holzarbeiten, wie Haus- und Küchengeräte, Holzschuhe und dergleichen, als Hausindustrie betrieben. Die Gegenstände wurden auf dem Wege des Hausierhandels oft weit von ihrem Entstehungsort zu jämmerlich niederen Preisen verkauft. Trotzdem aber mißlangen die Versuche, durch Schaffung direkter Absatzquellen die Unfertigung solcher Arbeiten zu einem lohnenderen Erwerbszweige zu erheben, weil das Hausieren merkwürdigerweise von den meisten Holzschnitzern bevorzugt wurde, wie es auch bis heute eine beliebte Form des Handels mit Erzeugnissen der Hausindustrie geblieben ist.

Um die Herstellung feinerer Holzschnitzereien in der bayerischen Rhön einzubürgern, hatte der Polytechnische Verein in Würzburg im Jahre 1852 in Poppenhäusen bei Wenhers, einem Dorfe, das damals noch zum Königreich Bayern gehörte, eine Schule eingerichtet und mit Unterstützung der Regierung ein Haus zur Unterbringung der Lehrlinge angekauft. Durch die Gründung dieser Schule sollte der armen Bevölkerung die Gelegenheit gegeben werden, zur Winterzeit die unfreiwillige Mühe zur Unfertigung besserer Arbeiten zu verwenden. Die Schnitzarbeiten, hauptsächlich Tiere und Spielwaren, waren bald begehrte Artikel und wurden anfänglich an das sogenannte „Rhöndepot“ in Würzburg eingeliefert, von welchem es in den Handel gebracht und sogar teilweise nach Amerika verkauft wurde.

Die Holzschnitzschule wurde im Jahre 1862 nach Bischofsheim vor der Rhön verlegt; aus welchen Gründen, läßt sich aus den Akten nicht nach-

weisen. Vermutlich war der Umstand, daß Bischofsheim als eine kleine Stadt und als damals noch fast einziger Ausgangspunkt für die Besucher des Kreuzbergs größeren Verkehr hatte, für die Verlegung maßgebend.

Die Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hatte der Polytechnische Verein anfangs einem Privatunternehmer übertragen, mußte aber im Jahre 1871 auf Grund mißlicher Erfahrungen dieses Verhältnis ändern und übertrug den



Holzschnitzschule in Bischofsheim v. d. Röhn.

Verkauf der Holzschnitzereien dem damaligen Schnitzlehrer. Wenige Jahre später wurde die Schule, welche auch Kreisfondszuschüsse erhielt, vollständig reorganisiert und sollte nunmehr ihr Ziel nicht mehr in der Ausbildung von Spielwarenschnitzern sehen, sondern junge Leute für die Herstellung besserer Gegenstände aus Holz, bei denen ein mehr oder weniger reicher Dekor in Schnitzarbeit

angebracht werden sollte, in gründlicher Weise heranbilden. Mit Unterstützung des bayerischen Kultusministeriums konnte sodann im Jahre 1879 eine schmucke Ausstellungshalle erbaut werden, so daß es nunmehr möglich war, die in der Schule entstandenen Arbeiten den Besuchern und Käufern in angemessener Weise vorzuführen.

Was nun freilich die in dieser Zeit entstandenen Holzschnitzereien anbetrifft, so konnten sie in Bezug auf Erfindung und Formgestaltung wohl einen Vergleich mit den Erzeugnissen der Schweizer Holzschnitzer aushalten, nicht aber mit denen der Schnitzschulen in Partenkirchen und Berchtesgaden, die durch den schon damals bedeutenden Fremdenverkehr schon früher genötigt waren, den Wünschen der oft mit Kunstfinn begabten Käufer oder Besteller Rechnung zu tragen. Es entstanden auch manche jener stilwidrigen Gegenstände, die man heute der heranwachsenden Generation als abschreckende Beispiele vorführt, die aber merkwürdigerweise von Touristen gerne gekauft wurden, z. B. ein geschnitzter Hund, dessen obere Hälfte aufgeklappt werden kann und dessen untere Hälfte ein Tinten- und ein Streusandglas birgt, ein Jägerhut aus Holz von ähnlicher Konstruktion, ein kunstvoll mit allen Nägeln ausgeführter hölzerner Bergschuh als Knäuelbecher und dergleichen mehr. Die Ornamentik war fast durchwegs naturalistisch, d. h. sie zeigte Pflanzen- und Tierformen ohne Stilisierung, und wenn Versuche gemacht wurden, in anderer Richtung zu arbeiten, so mißlangen sie meistens mangels des nötigen Verständnisses der jungen Schnitzer und aus anderen Gründen. Es mußte deshalb bei einer neuerlichen Umarbeitung des Lehrplanes dem Unterricht im Zeichnen und Modellieren eine erhöhte Aufmerksamkeit zugewendet, und um die Holzschnitzer nicht zu einseitig auszubilden, auch Unterricht in Kalkulation und gewerblicher Buchführung eingeführt werden. Das Kgl. bayer. Staatsministerium des Innern erteilte auf Grund dieser Maßnahmen im Jahre 1902 der Schule die Berechtigung einer Lehrwerkstatt im Sinne des § 129 der Gewerbeordnung.

Dafß die Holzschnitzschule ihren Zweck, der weniger bemittelten Rhönbevölkerung neue Erwerbsquellen zu eröffnen, wohl erfüllt, mag daraus hervorgehen, daß zahlreiche ehemalige Schüler sich in verschiedenen Rhönorten selbstständig machten und durch Absatz ihrer Waren auskömmlichen Verdienst fanden. Nicht wenige in dieser Schule ausgebildete Böglinge zogen es allerdings vor, in größeren Städten Bayerns, Deutschlands und sogar des Auslands als gut bezahlte Holzbildhauer, zum Teil auch in selbständiger Stellung, lohnenderen Erwerb anzustreben. Einzelne haben Ruhm und Ansehen erworben.

Als man in Bayern den gewerblichen Fachschulen erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden begann, zeigte es sich, daß auch die Holzschnitzschule in Bischofsheim einer Reform bedurfte. Da sie sich hauptsächlich auf die Herstellung von Andenken für die Rhönbesucher verlegte, erzielte sie zwar günstige finanzielle Erfolge, verfiel aber in eine gewisse Einseitigkeit hinsichtlich der Ausbildung der Schüler. Die Unterrichtsverwaltung regte deshalb im Jahre 1911 an, daß für das Holzschnitzen ein geordneter Lehrplan eingeführt und bei den Arbeiten nicht nur auf

die Verkaufsfähigkeit, sondern auch auf die geschmackvolle Ausführung gesehen werden solle. Für den Fall des Rückganges der Einnahmen für die Schule durch diese Maßnahme stellte das Kultusministerium entsprechende Staatszuschüsse in Aussicht. Die Anregung hatte den Erfolg, daß im gleichen Jahre noch ein neuer Lehrplan eingeführt wurde. Um seine zweckmäßige Durchführung zu erleichtern, wurde ein Vorarbeiter der Schule auf Staatskosten ein Jahr lang der Kunstgewerbeschule in Nürnberg und der Handwerkerfachschule in Fürth zur Ausbildung zugewiesen und dann als Werkmeister und Hilfslehrer angestellt. Entwürfe zu geschmackvollen Gegenständen, auch zu kleineren Möbeln, werden der Holzschnitzschule und auch einigen selbständigen Holzschnitzern in der bayerischen Rhön vom Beichenbureau des Polytechnischen Zentralvereins in Würzburg seit mehreren Jahren kostenlos überwiesen und wiederholte übersandte auch das Kultusministerium der Schule einzelne besonders gelungene Arbeiten von Schülern der beiden bayerischen Kunstgewerbeschulen zum Zwecke der Nachbildung.

Durch alle diese Maßnahmen wurde die Leistungsfähigkeit der Schule und gleichzeitig der aus ihr hervorgegangenen Holzschnitzer bemerkenswert gehoben, so daß ihre gelegentlich der Bayerischen Gewerbeschau 1912 ausgestellten Arbeiten viel Lob und lebhaften Absatz fanden.

In den Jahren 1912 und 1913 wurden die unzureichenden Räumlichkeiten der Schnitzschule durch die Errichtung eines neuen Werkstattengebäudes erweitert, dessen Kosten in der Hauptsache aus Staatsmitteln bestritten wurden. Die Fürsorge der Staatsregierung betätigte sich außerdem wiederholt durch namhafte Zuschüsse und durch Überweisung von größeren Beträgen für Stipendien, während der unterfränkische Landrat schon seit vielen Jahren durch Bewilligung eines Betrages den Fortbestand der Anstalt ermöglichte.

Nicht unerwähnt möge bleiben, daß von den Schülern der Holzschnitzschule bisher nicht nur kein Schulgeld erhoben, sondern daß ihnen sogar, sobald sie einigermaßen das Schnitzmesser führen können, ein, wenn auch bescheidener Lohn ausbezahlt wird, sowie daß die Schüler, deren Wohnsitz sich in größerer Entfernung von Bischofsheim befindet, ohne Entgelt in einem freundlichen Schlafsaal des Schulgebäudes ein allen billigen Ansforderungen entsprechendes Nachtquartier haben.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Bemühungen des Polytechnischen Zentralvereins für Unterfranken sowie die kräftige Unterstützung des Staates und der Kreisgemeinde sehr viel zur Hebung der Holzschnitzerei in der bayerischen Rhön beigetragen haben. Arbeiten, wie sie in der Bischofsheimer Holzschnitzerei entstehen, können sich überall sehen lassen und werden gerne gekauft, umso lieber als die Verkaufspreise verhältnismäßig niedrig sind. Wenn man beobachtet, wie viele wohlhabende Kurgäste der Bäder Kissingen und Brücknau große Beträge für Holzschnitzereien aus dem Schwarzwalde und der Schweiz aufwenden, für Gegenstände, die oft recht minderwertig sind, kann man nur wünschen, daß ein Bruchteil dieser Beträge den Holzschnitzern der Rhön zufließen möge. Leider werden noch recht viele schlechte Holzschnitzereien unter der Bezeichnung „Schnitzereien aus der Rhön“ verkauft, die fern von der Rhön entstanden sind. —